

Nr. 264. Bromberg, den 16. November 1935

Der Fabrikant Anton Beilharz
und das Theresle.

Roman von Wilhelm Schäfer.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So blieb dem Herrn Beilharz nichts übrig, als in sein Zimmer zurück zu gehen und zunächst einmal seine Kleidung zu ordnen. Warum er es tat, wußte er selber nicht recht, aber er zog sich sonntäglich an, als ob er noch der Fabrikant wäre; und nachher wollte er, seinen Kopf von dem Lärm frei zu machen, der immer noch darin hallte, hinauf gehen und auf seiner Bank sitzend das bedenken, was nun offenbar bedacht sein mußte.

Er war schon mit Stock und Hut auf der Treppe, da fiel ihm ein, wie dann die Frau allein im Haus wäre. Und ob es nicht wahrscheinlich war, daß der tobsüchtige Schwabe sobald zurückkäme, so schien es ihm doch, man müsse auf alles gefaßt sein. Er ging wieder hinauf in sein Zimmer, und weil er viel zu unruhig war, sich zu setzen, fing er an, wie ein Wachtsoldat auf und ab zu gehen; es gehörte dazu, daß er den Hut auf dem Kopf und den Stock in der Hand behielt. Er sagte sich das selber von dem Wachtsoldaten, weil er mit dem einen Ohr nach der Straße und mit dem andern ins Haus horchte, ob dort wer käme oder sich hier jemand regte und gar nach ihm riefe.

Dazwischen bedachte er, wie es zu diesem Lärm hatte kommen können. Es schien ihm zwar von dem Schwaben, der da oben bei ihm nicht zum Kollern gekommen war, und dem Toberich hier unten ein gerader Weg zu führen; aber die Station dazwischen kannte er nicht. Er hatte harmlos gemeint, da käme etwas mit Umständen in Ordnung, was nicht abzuwehren war; nun mußte er hier den Wachtposten spielen, weil lauter Unordnung drohte.

Zum Glück kamen nach einer halben Stunde, als er seiner Wachtposterei schon müde geworden war und sich gesetzt hatte, die Kinder fröhlich schwatzend die Treppe herauf. Es schien ihm richtig, die Frau auch vor ihrer unruhigen Brut zu behüten. Er ging also rasch auf den Flur und mahnte sie mit erhobenem Zeigefinger zur Ruhe.

Ist die Mutter schon wieder da? fragte die immer altkluge Anna: Sie wollte doch mit dem Schafheutle spazieren gehen.

Nein, sie sind nicht gegangen! sagte der verdutzte Herr Beilharz gefaßt, aber mit einem kuriosen Gefühl schickte er die Anna hinein, leise nach der Mutter zu sehen, sie sei vielleicht krank, und holte die beiden andern zu sich ins Zimmer, sie mit Fragen und Scherzen hinzuhalten, bis sich das Rätsel hinter der Kammertür gelockert habe. Dabei erfuhr er, daß der Schafheutle den Kindern im Ort begegnet war, als sie von der Schifflände kamen; aber er hatte keine Späße gemacht. Er hat uns gar nicht erkannt! maulte die dunkelhaarige Else enttäuscht, und er sah ihrem Gesicht an, daß sie ihm die Unaufmerksamkeit heimzahlen wollte.

Nicht lange jedoch, so klopfte Anna an, die Geschwister zu holen: Die Mutter wolle sie haben. Also bin ich abgelöst! sagte der Herr Beilharz, faßte Hut und Stock, die er den Kindern zuliebe abgelegt hatte, und trat seinen kurzen Spaziergang nach dem Weinberghaus an, wo er sich auf die Bank setzte und, die Hände auf den Stock gestützt, sich der Gedanken endlich entschlagen wollte.

Aber während er in den Sonntag-Nachmittag hinein sah, der unten auf dem Fahrweg Spaziergänger vorüber ließ, und auf dem See wurde ein mit Fähnchen überspanntes Dampfboot sichtbar, darauf eine Blechmusik fröhlich schmetterte, während er die Sonne warm auf seinen Händen fühlte und den Grasmücken zusah, die auf der Mückenjagd waren: kamen ihm die Gedanken erst recht wieder, hinter denen, wie er sich nun gestand, eine Unruhe an dem wütenden Wort des Schwaben hing, daß die Meisterin auf seinem Sofa an ihrem Platz sei!

Er hatte das Wort und die wilde Eifersucht dahinter gleich aufgefaßt, aber nicht aufkommen lassen wollen, weil er den Knäuel von Gedanken scheute, der darin hing. Doch ließ sich das Wort nicht verdrängen, und je länger er dasaß, den Kopf frei zu bekommen, desto mehr füllte es ihn aus; bis er entschlossen den Knäuel in die Hand nahm, ihn aufzuwickeln: So geht das nicht länger! fing er an: Ich werde mir um der Mäuler willen doch die Kammer anbauen müssen! Darüber kamen ihm die Fäden schon wieder durcheinander, weil damit die Umstände seines Dasens schwieriger wurden. Wenn sie den verrückten Schwaben doch nicht heiraten will! sagte eine zornige Zwischenrede. Und dann fing er in allem Ernst an, den Fall mit dem nächsten Nachfolger zu setzen. Einmal kommt es doch! bockte er und mußte zuletzt den Kopf schütteln, daß er die Frau durchaus verheiraten wollte, obwohl sie dazu offenbar gar keine Lust hatte.

Und ganz unmerklich, während eine knallweiße Wolke vor die Sonne gerückt war, daß er ihren kühlen Schatten fühlte, fingen seine Gedanken an, säuerlich zu werden, weil nun auch der Fabrikant, wie neulich das Theresle auf derselben Bank, an die tägliche Gewohnheit der kleinen Gespräche dachte. Hier hinauf konnte sie ihm unmöglich täglich dreimal das Essen bringen! stellte er fest; und im Handumdrehen war eine Erbitterung auf den Schwaben da, der ihn zu solchen Änderungen nötigen und sein Dasein beeinträchtigen wollte. Und wenn es der Schafheutle nicht tat, so tat es sein Nachfolger oder der nächste. Jedenfalls war das Ding unhaltbar, zum mindesten in seinen Gedanken, die den Knäuel immer mehr verwickelten, so daß er zuletzt verdrießlich auf seiner Bank saß, weder der Sonne, die sich matt geschienen hatte und abzusinken begann, noch der Grasmücken oder gar der Schiffe auf dem See achtete.

So verworren war der Knäuel seiner Gedanken, daß er darüber die Stunde vergaß. Als darum unten die Tür klappte und das Mädchen Anna zu ihm herauf kam, war er zuerst der Meinung, er würde schon wieder zu Hilfe gerufen; sie kam aber nur, ihm zu sagen, daß es sechs Uhr und sein Abendtee gerichtet sei!

Die Mutter habe sich hingelegt! gab sie ihm Auskunft auf seine Erkundigung; und er ermahnte sie, die Haustür zu verschließen. Später aber, als er längst gegessen hatte und alles schon ruhig im Haus war, als nur durch das offene Fenster manchmal der verklungene Lärm betrun-

fener Lieder herein wehte, wie er an Sonntag-Abenden das Ende nicht finden kann, wurde der Herr Beilharz so unruhig, daß er selber noch einmal hinab tappte, nach den Türen zu sehen. Er trat auch hinaus auf den Hof, ging um die Treibhäuser herum, fand aber alles in Ordnung und mußte sich schließlich wundern, wie er als Hausvater nach dem Rechten sah.

*

Am andern Morgen hörte der Herr Beilharz von dem Mädchen Anna, das ihm sein Frühstück brachte — nur Ziegenmilch, Brot zum Brocken und ein gekochtes Ei — der Schafheutle sei nicht zurück gekommen; die Mutter arbeite schon seit der Frühe im Garten, und sie sei nicht zur Schule gegangen

Es schien ihm richtig, bevor er in sein Reich ging, nach dem ihrigen zu sehen. Er fand sie mit dem Lehrling bei den Brettern; und sie hatte sich wohl zu lange gebückt, daß sie so rot im Gesicht war, als sie ihn ansehen mußte.

Soll ich helfen? fragte er; aber sie schüttelte den Kopf und bückte sich gleich von neuem in ein Beet, so daß er merken mußte, sie wolle ihn los sein.

Etwa eine Stunde vor Mittag aber, als er die Grasränder zur Seite des Weges mähte, damit die Halme nicht bei nassem Wetter herüber hingen, kam sie herauf und setzte sich nach ihrer Gewohnheit ins Gras: Der Schafheutle sei dagewesen, seine Sachen zu holen, und sei nun fort!

Aha! bestätigte der Herr Beilharz den Bescheid, holte den Stein heraus und fing an wie ein Mäher, seine Sense zu wetzen.

Sie hörte geduldig zu bis er zu Ende war; und er meinte dann: Da wird rasch ein anderer her müssen!

Damit das Theater von neuem los geht! brach das Theresle aus und raffte einen Grashalm nach dem andern, ihn zornig zu zerreißen.

Und als er vergeßlicherweise die Sense noch einmal gewetzt hatte, diesmal viel gründlicher, und etwas murmelte, daß sich schließlich auch einmal ein Vernünftiger finden würde! sagte sie, den letzten Grashalm zerreißend, um danach ihre Hände mit einer Resignation in den Schoß zu legen, die dem Galgenhumor ihrer Worte entsprach: Bei einer Witwe mit einem so schönen Geschäft bleibt kein Gehilfe vernünftig!

Wenn die Witwe kein Drache ist! fügte der Herr Beilharz ihrem Humor den seinigen ebenso sachgemäß wie unbedacht hinzu, und fing zum dritten Male an, seine Sense zu wetzen.

Die Frau Kleff aber schien von solchen Weisheiten wie vom Wetzen genug zu haben; sie stand wortlos auf und ging hinunter, das Essen zu richten, während er endlich wieder zu mähen begann.

Über Mittag besprachen sie kurz, daß dennoch Hals über Kopf Ersatz für den Schwaben hermüsse, und wollten es zum Abend in die Zeitung geben; am späten Nachmittag aber kam schon einer an, der auf der Wanderschaft war und das Handwerk ansprach: ein stämmiger Kerl aus Westfalen mit lustigen Augen in einem speckroten Gesicht. Er fiel dem Herrn Beilharz selber in die Hände, als er gerade zu seinem Abendtee wollte, und hatte, wie er fröhlich gestand, wenig Lust zu einer Stellung, bevor er einen richtigen Gletscher gesehen habe; denn deshalb sei er von daheim fort. Zur Aushilfe freilich, wenn es nicht so lange ginge, das wäre ihm recht! gab er zu, als er die Umstände erfuhr.

Seine Papiere, die er aus einer ledernen Brieftasche heraus holte, waren in Ordnung, und seine Zeugnisse nicht übel; so brachte der Herr Beilharz den fröhlichen Peter Pankok gleich zu der Frau hinüber, die schon wieder mit der Gießkanne in den Beeten war.

Er grüßte die Frau Meisterin gleich mit seiner festen Hand, weil er mit dem Meister gesprochen zu haben glaubte, und sagte lachend, daß ihm unter den Umständen die Stellung gefiele; die Gletscher würden ihm unterdessen nicht wegschmelzen! Was er aber unter den Umständen meinte, darüber konnte nach dem Ziel seiner vergnügten Augen kein Zweifel sein. Der Herr Beilharz fing einen Blick der Frau auf, darin gleichsam das Wort von der Witwe mit dem schönen Geschäft noch einmal gesagt wurde; aber der fröhliche Kerl war gar nicht der Meinung, daß hier eine Witwe sei. Er hielt die beiden für die Gärtnerleute und sagte auch so; als der Fabrikant ihm deutlich seinen Namen nannte und das wäre Frau Kleff, seine neue Meisterin, sprach er sie als Frau Beilharz an und merkte nicht, was für kuriose Gesichter er damit anrichtete.

Daß sie holländische Fenster hatten, gefiel ihm sowieso, und die Gemüseglocke auch; nur als der Lehrling nebenan die Augen unentwegt nach ihm aufsperrte und gar nicht merkte, daß ihm die Brause abgefallen war, so daß er mit dem dicken Strahl in die Beete platschte, packte ihn der Zorn, zu ihm hinüber zu springen und ihm als Begrüßung fest eine herunter zu hauen.

Der Herr Beilharz, der über den ganzen Tag mehr seine Sense gewetzt als gemäht hatte, weil ihm der Knäuel seiner Gedanken gleichsam ins Rollen geraten war, den langen Weg hinunter, daß sich der Faden von selber entwickelte, der von ihm zu dem Theresle ging, die eine Witwe mit einem schönen Geschäft war und aus einer kaum überstandenen Schwierigkeit nur wieder in eine neue zu gehen glaubte mit diesem flinken fröhlichen Kerl aus Westfalen: der Herr Beilharz gab es auf, sich noch einmal an einer Erklärung der Sachlage zu versuchen. Er hatte das Gesicht des Theresle gesehen, als der Pankok sie die Frau Beilharz nannte; und das stand nun mitten in den Gedanken drin, deren Vernunft er mit keinem Kalkül entkräftigen konnte.

Er sagte nicht frische Fische gute Fische! wie der Schafheutle; aber etwas anderes von dem Schwaben war ihm hinterlistig in seine Gedanken eingeschlüpft, als er das Vergnügen des fröhlichen Westfalen an der Meisterin sah, und er täuschte sich nicht einen Augenblick darüber, daß es eine ganz unbefugte, aber darum doch spürbare Eifersucht war. Als ihm darum nachher statt der Frau die Tochter Anna den Tisch abräumte, die auch den Tee gebracht hatte, weil die Mutter den Pankok versorgen müsse, ließ er sie noch für denselben Abend um eine Unterredung bitten.

*

Ich hätte eigentlich zu Ihnen hinüber kommen müssen; aber da wären wir ja nicht allein gewesen! begann der Herr Beilharz seine Rede so ungeschickt wie möglich, als die Frau gegen acht Uhr endlich kam, sauber zurecht gemacht, wie er mißtrauisch bemerkte.

Sie habe dem Neuling erst alles zeigen müssen! sagte sie entschuldigend: Jetzt sei er noch baden gegangen. Er würde bis neun Uhr reichlich vom See zurück sein! habe er bestimmt versprochen.

Ihm gefiele er besser als der Schwabe! legte der Herr Beilharz eine Angel aus, während er auf seine schwerfällige Art im Zimmer auf und ab zu gehen begann. Das Theresle auf seinem Stuhl schüttelte nur den Kopf: Das würde sich bald erweisen! sagte sie; und dann wartete sie offenbar, was der Herr Beilharz ihr zu sagen wünsche, und schwieg, während sie über ihre Hände hinsah, die sie müde neben einander in den Schoß gelegt hatte; denn der Tag war hart gewesen ohne Gehilfen.

Der Herr Beilharz aber schwieg auch, weil er weder Worte noch Gedanken zu dem fand, was er sagen wollte; denn der ganze Knäuel hatte sich wieder verwickelt. Und während er jedesmal im Zurückkommen das stille Bild der Frau an seinem Tisch sah, das mit der einsetzenden Dämmerung noch mehr gestillt wurde, bedachte er im Wegschreiten von ihr alles, was ihm vernünftig erschienen war, wie eine große Torheit. Bist du nun wirklich verrückt wie dieser Schwabe geworden? fragte er sich einmal, und dann wieder, ob er mit seinen sechzig Jahren nicht ein Hanswurst sei mit solchen Gedanken, während jener doch in der Vernunft seiner Jahre stehe?

Als es aber zuletzt nicht mehr ging, daß er da schweigend auf und ab trappte, während sie ebenso schweigend über ihre Hände sah, und nur, wenn er sich abwandte, ihm mit einem scheuen Blick folgte; als zudem noch ein Vogel ins Zimmer flatterte, zwar gleich wieder durchs andere Fenster hinaus fand, aber er hatte ihnen beiden das Schweigen abgeschnitten: da setzte der Herr Beilharz seine Wanderung nicht fort. Er habe eine ernste Frage an sie! sagte er entschlossen, ihr keinen Jüngling vorzuspielen.

Die Frau hob die Augen zu ihm auf, ein wenig verwirrt, was da kommen möge, doch vertrauend; sie sagte keine Worte, nur die Hände fanden und falteten sich in ihrem Schoß, und sie nickte leise, daß sie die Frage erwarte.

Da setzte er sich zunächst ins Sofa hinüber und legte seine Hände vor sich auf den Tisch, das Gefühl einer unbedingten Festigkeit zu haben; er sah die Frau mit vollem Blick an, nichts als das klar Notwendige zu sagen, und staunte über seine Entgleisung. Denn im Augenblick, wie

er seinen Rücken gegen das Polster dehnte und das Gesicht der Frau mit den gefalteten Händen im Schoß war ihm mit ihren wasserklaren Augen voll zugewandt, da verwirrte ihm eine Erinnerung den Augenblick, daß er wieder im „Goldenen Karpfen" saß, auch so in die Ecke gedrückt, und das Theresle fragte:

Wollen wir noch einmal Mühle spielen? fragte er wieder, sagte auch nicht Frau Kleff, sondern Theresle, und hatte aus den Falten seiner grausamen Erlebnisse auf einmal einen Schalk im Gesicht, der in sie wie ein Zauber übersprang.

Ich habe lange nicht mehr gespielt, Herr Beilharz, antwortete sie in völliger Unschuld und kam damit über ihre Verwunderung fort, daß dies nun die ernste Frage sei: Aber ich glaube, ich kann es noch!

(Schluß folgt.)

Ehe um einen Fisch.

Erzählung von Wilhelm Lennemann.

Der große Krieg, den man nachher den Dreißigjährigen genannt hat, blutete in das Jahr 1647 hinein. Der schwedische General Wrangel hatte sich aus dem Böhmischen in das Hessische zurückgezogen und wartete nun, geduckt wie ein Raubtier, auf den nächsten Sprung ins Kaiserliche.

Da war ein Trupp seiner halbwilden Horde plündernd in ein Dorf gefallen. Auch der Gutshof wurde nicht geschont. Der Besitzer, selbst ein elender Krippenreiter, verhandelte gerade mit einem jungen Freibauern über den Verkauf eines Fohlens, als einige Lanziers mit blankem Rennspieß auf die beiden zuliefen und das Pferd an sich rissen. Darüber kam es zu lautem Streit. Zwei Knechte eilten mit ihren Äxten hinzu; ein wildes Hauen und Stechen begann, und gar bald lag einer der Söldner schwer getroffen am Boden. — Und doch wäre es den Bäuerlichen wohl übel ergangen, wenn nicht plötzlich eine laute Stimme ein herrisches Halt zwischen die Kämpfenden geworfen hätte. Der General war bei einem Ritt durch das Dorf auf das Kampfgetöse aufmerksam geworden. Er ließ sich den Handel vortragen. Sein Gesicht war schnell und hart: Das Recht der Parteien sei gleich, der einen zu nehmen, der andern zu wehren; aber da sei ein braver Lanzier dabei zu Tode gekommen, und das fordere nun auch auf der andern Seite einen Tod. Der Ritter und der Bauer sollen miteinander um das Leben kämpfen, allsogleich und auf der Stelle!

Dawider gab's keine Berufung. Schnell war ein Ring gezogen, und beide wurden hineingestoßen. Und ob sie wollten oder nicht, es ging um Leben und Blut. Doch hielt sich der Bauer, ob er gleich der Gewandtere war, anfangs in der Verteidigung, und erst, als sein Gegner ihm hart zusetzte, schlug auch er zu und traf bald so hart, daß der Ritter zu Boden stürzte.

Im selben Augenblick aber lief auch sein Weib, das sich beim ersten Lärm und Raub mit den Mädchen in einem Turm versteckt gehalten, hinzu und warf sich laut schreiend über den Sterbenden. Sie hatte freilich nur ein arm und elend Leben bei ihrem Ehemann geführt und lamentierte nun auch weniger seines Todes als um ihrer trübseligen Zukunft wegen. In hemmungsloser Aufregung schrie sie gar den General mit heftigen Vorwürfen an.

Die Soldaten stießen die Tobende beiseite, der General aber winkte ihnen ab. „Ist Er beweibt!" fragte er den Bauer. Und als der verneinte, wandte der Kriegsherr sich an einen seiner Begleiter, saß dann ab, hieß die Frau und den Bauer ihm folgen und schritt ihnen voran in das halbzerstörte und brüchige Herrenhaus.

„Madame", sagte er dann zu der Frau, „ich mag mich Ihretwegen nicht in seelische Emotion begeben; ich hab Ihr den Mann genommen, es ist drum recht und billig, daß ich einen Ersatz schaffe . . ."

Und sah den Bauer an: „Wie groß ist Sein Eigen!"

„Zehn Hufen, hab' aber kaum einen halben unterm Pflug; wo der Krieg erntet, mag der Bauer nicht säen!"

„Er soll säen und ernten von all seinen Hufen und denen, die ihm noch zukommen werden. Ich will eine Salva guardia auf den Hof legen, die soll Ihn und Seine Äcker schützen!"

Indem tat sich die Tür auf, und der Adjutant trat mit einem Manne ein, der einem Pfarrer nicht unähnlich sah. Es war ein Pastor, den Hunger und Elend aus seinem verbrannten Dorf in das Lager geworfen hatten.

„Tu Er mir die beiden zusammen!" gebot der General. „Mein Adjutant und ich werden Zeugen sein!"

Und ehe der Bauer und die Frau noch recht begriffen, wie das Schicksal mit ihnen spielte, waren sie schon vor einen Tisch geschoben, der Pfarrer sprach seinen Segen über sie, hieß sie Mann und Weib und ermahnte sie, in Züchten und Ehren vor der Welt und ihrem Herrgott zu leben.

Die Frau weinte in ihrer Hilflosigkeit; der Bauer aber lächelte ein wenig ob dieser schnellen und wunderlichen Gerechtigkeit.

„Halt Er's nicht für eine Komödie!" herrschte ihn da der General an. „Er ist jetzt rechtens mit der Frau verbunden und hat für sie und ihr Eigen zu sorgen wie für Seins!" Und damit verließ er dröhnenden Schrittes den Saal. — —

Der Bauer war mit seinem Weib allein. Die Frau aber wähnte sich jetzt erst recht verlassen und weinte heftiger als vordem; denn da war nichts um sie als Not und Grauen. Der Bauer sah voll tiefen Mitleides auf sie und sann, wie er sich und die Frau der Schlinge entziehen könne, die der General so gar listig über sie geworfen. Und er rührte die Weinende an: „Hat uns Kriegsnot vereinigt, so soll uns Kriegsbrauch wieder trennen! Folge Sie mir nur!"

Und er schritt der Frau, die ob dieser Worte wieder etwas Mut schöpfte, voran durch Gärten und Obstwiese an den Fischteich, der noch einige Karpfen barg, fing einen, gab das eine Ende der Frau in die Hand, hielt selbst das andere, zog sein Messer, sprach: „Sau terschnieen as düse Fisch — Sind van Dage Bett und Disch!" Und schnitt den Fisch mitten durch. „Nun steht alles wieder wie zuvor", sagte er zu der Frau, die ihn staunend und fragend ansah, „und ich habe kein Recht an Ihr! Nur wollen wir uns auf ein gut Verträgnis die Hand reichen; auch will ich Ihr beistehn, wie ich vermag."

Und nahm Abschied und ging in sein Haus, froh und beglückt, als sei da eben ein bös Wetter glimpflich an ihm vorbeigelaufen. —

Dann gingen die Monde hin, ein neues Jahr kam, und die brache Erde schrie nach ihrem Recht. Der Bauer zog mit Pflug und Gewaffen auf den Acker; denn der Marodeure und Schnapphähne waren übergenug, der Pferde aber wenig. Auch bebaute er die Äcker des Gutes und besprach mit der Frau die Arbeit der Tage. Und da sah er kein verhärmtes und leidvolles Gesicht mehr. Nun die Frau aus dem Dunkel ihrer bösen und qualvollen Jahre in die Sonne getreten, war sie aufgeblüht, Blut in ihre Wangen geflossen und Glanz in ihre Augen.

Der Bauer sah voll Staunens auf sie und konnte einer warmen Besinnlichkeit nicht wehren, die ihn des öfteren überkam. Die Frau sah diese Wandlung wohl und war nicht einmal böse darob. Ein braver Freibauer galt ihr mehr als ein wilder Krippenreiter, und Arbeit mehr als Bettel und Reiten.

Und mit den reifenden Halmen wuchs beider Sinnen einer Ernte entgegen. Dann sangen die Sensen, und das Brot wurde eingefahren. Und die Männer schritten neben den Kornwagen, den Rennspieß auf der Schulter und das Schwert an der Seite.

An diesem Tage sagte die Frau zu dem Bauer. „Ich muß Euch Dank sagen; Eure Hände haben mich reich gesegnet. Aber habt Ihr mir Brot gegeben, so will ich Euch die Zukost dazu reichen!"

Sie sah ihn bedeutsam an, hieß ihn dann in den Saal treten und auf sie warten.

Und nach einer Zeit, die so kurz oder lang war, wie eine mutige Tat sie forderte, trat auch sie ein und setzte eine große, zinnerne Schüssel vor ihn auf den Tisch. Darauf lag ein Fisch der Art und Größe, wie er ihn vor Jahresfrist zerschnitten hatte. Ihre Augen lagen in blanker Helle und lächelten ihn an.

Und er sah auf den Fisch und rührte daran und sah, daß da zwei Hälften waren, die sie sorgsam aneinander gelegt hatte, daß sich Schuppe an Schuppe fügte. Und jetzt

griff auch sie zu und schob die auseinander gefallenen Hälften wie in deutsamem Spiele wieder zusammen, daß da wiederum ein Fisch war.

Da begriff er. Er lachte hellauf: „Wie im Matthäi steht: Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden."

Und über den Tisch hinweg, der ihnen schon einmal als Traualtar gedient hatte, faßte er ihre Hände. Und sie bog sich zu ihm, und er küßte sie . . .

So kam der Bauer auf den Edelhof. Und das war gut so. Und noch heute steht der Hof und ist einer der stolzesten Erbhöfe des Landes, und ein kräftig Bauerngeschlecht sät und erntet auf ihm. Es weiß, daß es in die Jahrhunderte gehen wird, wie es aus den Jahrhunderten gekommen.



Bunte Chronik



Gefährliches Treibgut im Hafen.

Im Hafen von San Franzisko treiben 500 Kisten mit Dynamit auf den Wellen. Damit ist eine ungeheure Gefahr für die Schiffe gegeben, die den Hafen anlaufen wollen. An alle Schiffe und Küstenstationen sind bereits Warnungen ausgegeben worden. Man hat inzwischen festgestellt, daß das gefährliche Treibgut bei besonders stürmischem Seegang von Bord eines Frachtdampfers gespült worden ist, der von seiner Vertauung losgerissen und in die See hinausgetrieben wurde. Nach langen Bemühungen gelang es einem Küstenwachboot, den hilflos treibenden Frachtkahn ins Schlepptau zu nehmen und die 14 Mann Besatzung sicher an Land zu bringen. Erst später stellte man fest, daß die Kisten von Bord gespült worden waren, 50 von ihnen wurden an verschiedenen Stellen des Ufers angespült gefunden. Die Beamten der Küstenstationen rechnen damit, daß die Gefahr für die Schiffahrt durch die treibenden Dynamitkisten bald beseitigt sein wird. Denn voraussichtlich werden sich die Kisten bald mit Wasser vollsaugen und auf den Meeresboden niedersinken.



Lustige Ecke



Tankfreudig.

Kitty macht eine Autotour mit ihrem neuen Wagen und ihrem Mann.

„Was verbraucht er?"

„Auf hundert Kilometer zwölf Liter."

„Der Wagen? Benzin?"

„Unsinn! Mein Mann. Bier."

*

Das billige Wochenendhaus.



„Ich habe dir ja schon so oft gesagt, Trudchen, daß du nicht so mit der Tür schlagen solltest!"



Rätsel-Ecke



Rösselsprung.

(Zum Totensonntag.)

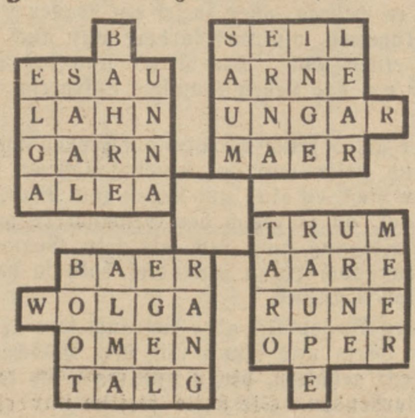
		herz	ge-		
ein		rer	stumm		grab
	sie	senkt	auf	ih-	
ins	lang	ob	treu	le	er-
le-	ge-	stil-	so	kalt	be
	wir	ben	lie-	den	
doch		denkt	ob		in
		die	noch		

Reimergänzungs-Rätsel.

Immer wieder nehmen die Quellen
Perlmutterfrisch nach dem Tal den —,
Immer wieder duften die Rosen,
Wacht ein Mädchen in Schönheit —.
Laßt die Jahre nur grausam — ⌣
Und Geschaff'nes in Stücke —!
Jene, die heute sterbend ver — ⌣,
Feiern schon morgen ihr Aufer —.

Zu diesem Spruch von Otto Promber sollen die Reime gesucht werden, um den Spruch zu vervollständigen.

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels aus Nr. 258.



*

Gitter-Rätsel:



= Herbstabend.

*

Rätsel: Baku — Bau.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.